

Aufsehen zu Jesus **Hebräer 12,1–3**

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹ Darum auch wir: Weil wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, laßt uns ablegen alles, was uns beschwert, und die Sünde, die uns ständig umstrickt, und laßt uns laufen mit Geduld in dem Kampf, der uns bestimmt ist, ² und aufsehen zu Jesus, dem Anfänger und Vollender des Glaubens, der, obwohl er hätte Freude haben können, das Kreuz erduldet und die Schande gering achtete und sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones Gottes. ³ Gedenkt an den, der so viel Widerspruch gegen sich von den Sündern erduldet hat, damit ihr nicht matt werdet und den Mut nicht sinken lasst.

Einleitung

Die Wolke von Zeugen – das ist ein Bild für die große Zahl der alttestamentlichen Gläubigen, die ehemals dem unsichtbaren Gott vertraut haben und Gottes Antwort in der einen oder anderen Form erfahren haben. Sie bezeugen die Treue Gottes. Ihr Erleben zeigt, daß sie darauf setzten, daß Gott sein Wort hält. Sie machten mit ihrem Glauben deutlich, daß das, was Gott verspricht, besser ist als alles, was Menschen haben oder sich selbst beschaffen können. Ihr Glaube machte deutlich, daß sie die kommende Welt für besser und wertvoller hielten als alles, was einem hier auf Erden zukommen kann. Was ergibt sich aus diesen Einsichten, die die Gläubigen des Alten Testaments bieten, für den Christen?

Der Apostel fordert seine Leser auf: „... laßt uns ablegen alles, was uns beschwert, und die Sünde, die uns ständig umstrickt“ und „laßt uns laufen mit Geduld in dem Kampf, der uns bestimmt ist“. Hinzu kommt die Aufforderung, auf Jesus zu sehen, wobei ein kurzer Blick auf das Geschick Jesu die Aufforderung untermauert. Wir führen uns die verschiedenen Aussagen vor Augen.

1. Das Geschick Jesu

Beginnen wir mit dem Geschick Jesu. Von ihm heißt es: „... der, obwohl er hätte Freude haben können, das Kreuz erduldet und die Schande gering achtete und sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones Gottes.“ Hier erinnert der Apostel daran, daß Jesus die Erniedrigung nicht nötig hatte. Er war ja Gottes Sohn von Ewigkeit und lebte in ungebrochener Herrlichkeit. Er war, wie Paulus in Philipper 2 sagt, in göttlicher Gestalt. Er hätte Freude haben können, wie es unser Predigttext sagt. Er hätte mit vollem Recht seine himmlischen Existenzbedingungen genießen können. Indes hielt er diese angenehmen und optimalen Existenzbedingungen nicht für das Allerhöchste, an dem er unter allen Umständen hätte festhalten sollen. Vielmehr hat er seine Herrlichkeit bei Gott dem Vater zurückgelassen, und dies ganz gewiß im Einvernehmen mit seinem Vater. Dieser sah uns Menschen in unserer Verlorenheit, und in seiner Liebe sandte er seinen Sohn Jesus Christus in die Welt mit der Bestimmung, uns durch sein Leiden und Sterben an unserer Statt mit Gott zu versöhnen. So hat Jesus unseretwegen auf die ihm eigene und rechtmäßig zustehende Herrlichkeit verzichtet und ist in Niedrigkeit erschienen, eben als Mensch, und dazu nicht als machtvoller weltlicher Herrscher oder im Ornat eines bedeutenden Religionsfunktionärs, sondern als Diener. Er trug die Strafe für unsere Sünden. Das war für ihn in höchstem Maße leidvoll, schmerzlich und wesensfremd. Er, der die Quelle allen Lebens ist, hat den Tod erlitten. Auch der vorausgegangene Weg in den Tod war für ihn entehrend und

in jeder Hinsicht widerlich. Er mußte über Jahre hinweg die Verachtung der Juden, ihren Widerspruch gegen seine Person, die wiederholten Versuche, ihn umzubringen, und bei allem auch den aktiven Widerstand gegen seine Botschaft ertragen. Schlußendlich aber hat Gott, der Vater ihn durch den Heiligen Geist von den Toten auferweckt und ihn zum Himmel aufgenommen, wo er nun in unveränderlicher Macht und Herrlichkeit regiert, und zwar zum Heil seines Volkes.

In den wenigen Sätzen, in denen der Apostel an das Geschick Jesu erinnert, zeigt er uns Jesus nicht eigentlich als Stellvertreter, sondern als Vorbild. Doch es kann dem Christen nicht darum gehen, Jesus einfach zu kopieren, sondern vielmehr ihn zu verstehen. Der Sinn der Aussage des Apostels liegt nicht darin, daß die Christen Christus in ihrem Leben abbilden, sondern er möchte zeigen, daß es zwischen dem christlichen Glauben und der Welt naturgemäß zu Spannungen kommt, die es auf dem Weg zu dem großen Ziel zu akzeptieren gilt. Dementsprechend schreibt Paulus angesichts der Erniedrigung und Erhöhung Christi den Philippern: „Seid so gesinnt wie in Jesus Christus“, wie es wörtlich heißt. Hier verweist Paulus nicht einfach auf die formal-äußerliche Handlung der Erniedrigung, sondern auf die Gesinnung Christi. Christus aber nahm die Erniedrigung an, weil er wußte, daß Gott, der Vater, ihn aus dem Tod erlösen und zu einem Leben in Herrlichkeit auferwecken würde. Er verfolgte das Ziel, mit seinem Tod und seiner Auferstehung die Welt zu retten, also die Rechtsgrundlage zu schaffen dafür, daß Menschen aus der Verdammnis zum Heil finden und daß es dazu auch eine neue Welt geben würde, deren Anfang er als der Auferstandene geworden ist. So wie es in Philipper 2 um die Erniedrigung und Erhöhung Christi geht, so geht es auch in unserem Predigttext um die Gleichheit mit Christus in seinem Erdulden des Widerspruchs und des Todesurteils und in der nachmaligen Erhöhung. So wie Christus die Erhöhung erfuhr, nachdem er hier auf Erden Leiden und Tod in Kauf genommen hatte, so wird auch der Christ hier auf Erden den Widerspruch der Welt aushalten, weil er auf den Lohn in der künftigen Herrlichkeit sieht.

Ich erinnere daran, daß die Standhaftigkeit der Christen in der Zeit der Alten Kirche für die ihnen zuschauende heidnische Welt ein mächtiges Zeichen der Hoffnung war. Sie nahmen in Kauf, in den Arenen gekreuzigt, als lebendige Fackeln verbrannt oder den wilden Tieren zum Fraß vorgeworfen zu werden. Die Heiden wollten sich daran belustigen, aber sie mußten sehen, das die Christen hatten, was sie als Heiden nicht hatten: Eine großartige Perspektive, die über den Tod hinauswies. Dies veranlaßte viele Menschen, nach Christus zu fragen. Die Christen hatten Antworten auf Fragen, die im Heidentum offenblieben, weil man sie nicht beantworten konnte. Zwar haben Philosophen viele Spekulationen angestellt, aber sie konnten keine Gewißheit hinsichtlich ihrer Behauptungen vermitteln. Die Christen aber wußten, daß sie mit dem Tod nicht im Nichts versinken würden, sondern sie hatten in Christus einen lebendigen Erlöser und wußten, daß sie mit Christus im Paradies sein würden. Darum haben sie Diskriminierung, Leid und Tod für bedeutungslos geachtet.

2. Ablegen

Angesichts des Geschicks Christi sagt nun der Apostel den Christen: „... laßt uns ablegen alles, was uns beschwert, und die Sünde, die uns ständig umstrickt, und laßt uns laufen mit Geduld in dem Kampf, der uns bestimmt ist.“ Was kann einen Christen beschweren? Viele Dinge können das Herz eines Christen gefangen nehmen. Die Ehefrau oder der Ehemann, ein sicherer und lukrativer Arbeitsplatz, das schön eingerichtete Haus, das PS-starke Auto, das anspruchsvolle Hobby, die Anerkennung in der Gesellschaft – wir könnten die Liste problemlos fortsetzen und dabei feststellen, daß alle diese Dinge in sich nicht unmoralisch oder gar böse sind, sondern für sich genommen ganz legitim. Sie werden

aber dann zum Problem, wenn sie in Konkurrenz treten zu der Treue zu Christus. Einige der hebräischen Christen hatten, wie wir erfahren, den Raub ihrer Güter hinnehmen müssen. Mit anderen Worten, sie waren um ihres Glaubens willen mit Enteignung bestraft worden. Das aber zeigt, daß ein Christ dann, wenn er vor der Wahl steht, bei Christus zu bleiben und seinen Besitz zu verlieren, oder seinen Besitz zu behalten, wenn er sich von Christus lossagt, herausgefordert ist, um Christi willen sich von seinem Besitz zu verabschieden, dessen eingedenk, daß er im künftigen Leben derlei nicht entbehren muß.

Natürlich kann auch die ganz normale Sünde einen Menschen gefangen nehmen. Das aber bedeutet, daß ein Christ versucht ist, etwa in ein Leben in Geldgier oder in Unzucht oder in eine Sucht zu fallen. Dann ist es nicht die Verfolgung von außen, die den Christen und sein Heil bedroht, sondern das Leben in Sünde, wie es der Ungläubige oder Heide führt. Damals war es für Christen jüdischer Herkunft die Versuchung, ins Judentum zurückzukehren. Auch wenn sie dann kein Leben in heidnischer Unsittlichkeit führten, sondern dem mosaischen Gesetz folgten, so bedeutete dies, in der jüdischen Umgebung akzeptiert zu sein, aber das Heil in Christus zu verlieren. War es auf der anderen Seite die Versuchung, ins Heidentum zurückzukehren, dann war die Anerkennung in der heidnischen Umwelt der vordergründige Gewinn, der aber ebenso die Abkehr von Christus und den Verlust des Heils beinhaltete. Indes finden sich in der Geschichte oft Beispiele, wie Menschen einerseits Christen sein wollten, aber aus verschiedenen Gründen auch am Heidentum festhielten. Vielleicht erwarteten sie auch vom Götzenopfer eine für sie positive Wirkung, genauso wie sie eine solche von Christus erwarteten. Aber das bedeutete, daß sie Christus nicht wirklich erkannt hatten und andere Götter neben ihm haben wollten. Dieses Hinken auf beiden Seiten war nichts anderes als ein Ausdruck des Unglaubens.

Nicht zuletzt kann ein Christ versucht werden, sich einem Leben in offener Sünde zuzuwenden, weil er sich davon einen veritablen Genuß verspricht, sei es in der Unzucht, in betrügerischen Geschäften, im Diebstahl, im Drogenrausch oder anderen moralischen Verfehlungen. Die Sünde „umstrickt“ ihn dann so, daß er sich darin verfängt wie ein Insekt im Netz einer Spinne. Darum gilt es, auch diesen Formen der Sünde eine Absage zu erteilen.

Wir müssen an dieser Stelle sogleich hinzufügen, daß der Christ dann, wenn er all das tut, was unser Predigttext hier sagt, nicht zum Superchristen wird. Die Sünde, die Paulus in Galater 5 mit dem Begriff „Fleisch“ bezeichnet, haftet dem Christen an und streitet gegen die rechte Einsicht in das Werk Christi und gegen den Glauben an ihn, so daß er trotz aller Weisheit und Zucht in Sünde fallen kann und der Vergebung bedarf. Doch nichtsdestoweniger wird er wieder aufstehen und das große Ziel weiter verfolgen. Paulus sagt ja: „Nicht, dass ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's wohl ergreifen könnte, weil ich von Christus Jesus ergriffen bin. Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht so ein, dass ich's ergriffen habe. Eins aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich aus nach dem, was da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, dem Siegespreis der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus“ (Phil 3,12-14).

Paulus zeigt mit diesen Worten, welches Ziel er in seinem Leben verfolgt und wie er es verfolgt. Natürlich hat er auch innerweltliche Ziele; er möchte Menschen mit dem Evangelium erreichen und das Feuer des Glaubens in den verschiedenen Städten und Regionen des Römischen Reiches entfachen. Aber das alles doch nur, weil es im Evangelium um das große Ziel geht: die Teilhabe an dem Heil in Christus, und weil dies allen Menschen verkündigt werden soll. Indem er sagt, daß er nach dem vorgesteckten Ziel „jagt“, zeigt er, daß er wie ein Läufer in der Laufbahn oder wie ein Rennfahrer auf dem Ring die

Absicht verfolgt, zu gewinnen. Freilich: Die Christen laufen nicht in Konkurrenz zueinander. Es soll nicht das Ziel sein, den anderen auszustechen, wohl aber, sich nicht von dem großen Ziel ablenken zu lassen. Wir haben schon in Hebräer 10,24 gehört: „...laßt uns aufeinander achthaben und uns anreizen zur Liebe und zu guten Werken und nicht verlassen unsre Versammlungen, wie einige zu tun pflegen, sondern einander ermahnen, und das umso mehr, als ihr seht, daß sich der Tag naht.“

3. Aufsehen zu Jesus

Was aber motiviert den Christen zu diesem Lauf? Der subjektive Wunsch oder Entschluß, den Lauf zu gewinnen, gewiß nicht. Es ist vielmehr die Einsicht in das, was in Christus Wirklichkeit ist und was uns am Ziel erwartet. Darum sagt der Apostel auch: „... aufsehen zu Jesus, dem Anfänger und Vollender des Glaubens.“

Aufsehen zu Jesus kann nicht, jedenfalls nicht in erster Linie, bedeuten, daß man sich ein Kruzifix an die Wand hängt und des öfteren einen Blick darauf wirft. Ein Kruzifix kann einen im besten Fall daran erinnern, was Jesus getan hat, und wenn wir damit die Einsicht verbinden, daß er am Kreuz unsere Sünde gesühnt und uns mit Gott versöhnt hat, dann sollten wir wissen, daß uns diese Einsicht nicht von dem Ding an der Wand zukommt, sondern aus der heiligen Schrift. Aufsehen zu Jesus hat also sehr viel damit zu tun, daß wir hören und verstehen, was die heilige Schrift über Jesus sagt. Es ist von ganz besonderer Bedeutung, daß der Autor des Hebräerbriefes diese Aufforderung an seine Leser richtet, nachdem er unter zahlreichen Gesichtspunkten die Person und das Werk Jesu beschrieben hat. Alle die Informationen über die Person und das Werk Jesu Christi, die der Apostel seinen Lesern bereits hat zukommen lassen, sind das entscheidende Motiv, an Jesus festzuhalten. Kein subjektiver Entschluß, Jesus die Treue zu halten, kann die Erkenntnis der Person und des Werkes Jesu Christi ersetzen. Es hat also wenig Sinn, wenn man sich vorsagt: Ich will auf Jesus sehen, und man gleichzeitig nicht weiß oder nicht bedenkt, wer er ist und was er für uns getan hat.

Nun wird in unserem Predigttext nochmals ein ganz neuer Aspekt des Werkes Christi ins Blickfeld gerückt, nämlich daß er „Anfänger und Vollender des Glaubens“ ist. Will sagen: Will jemand im Glauben bleiben und das Ziel des Glaubens erreichen, dann ist er auch diesbezüglich auf Jesus angewiesen. Das aber heißt auch: Wir haben unseren Glauben nicht von uns selbst. Wir können uns nicht für den Glauben an Jesus entscheiden oder ihn bei uns entwickeln. Ein Mensch kann wohl meinen, daß er ein Christ sei, weil er sich mit seiner Bekehrung für Jesus entschieden und zu einem gläubigen Menschen gemacht habe. Aber das ist ein Irrtum. Eine solche Entscheidung wäre eben nicht aus Glauben, sondern aus der natürlichen Vernunft. Es ist vielmehr Jesus selbst, der einen Menschen bekehrt, so daß dieser wirklich an ihn, Jesus, glaubt und nicht an seine Bekehrung. Der rechte Glaube kommt aus der Erkenntnis Christi und ist seine Gabe. Ebenso irrt der, der meint, sein Heil bei sich selbst suchen zu können, in seine frommen inneren Regungen oder in seinen guten Werken. Vielmehr lebt der Glaube von seinem Gegenstand her, an den er glaubt, und dieser Gegenstand ist nicht ein Etwas, sondern eine Person, eben Jesus Christus selbst. Und so wie der Glauben sich an der Person Jesu und seinem Werk entzündet, so wird er auch am Brennen erhalten durch Jesus Christus selbst. Sowohl das Zustandekommen des Glaubens als auch das Beharren im Glauben kommt von Christus.

Wer als Christ überleben will, der sollte sich nicht auf sich selbst sehen und fragen: Was kann ich tun, um meinen Glauben endzeitfest, widerstandsfähig und siegreich zu machen? Wer so fragt, möchte gewissermaßen aus sich selbst heraus die nötige Widerstandskraft entwickeln. Er schaut auf seine Gläubigkeit und weg von dem, von dem her der Glaube

lebt. Er läßt sich in frommen Büchern und motivierenden Botschaften immer neu die Ideale vortragen, denen er dann meint nachstreben zu müssen. Sie lauten dann etwa, Christus ähnlicher zu werden, in der Heiligung zu wachsen oder ein siegreiches Gebetsleben zu entwickeln. So hofft der fromme Mensch seine geistlichen Muskeln zu trainieren. Aber er wird stets neu merken, daß er seine Ideale nicht erreicht.

Wer so denkt, hat nicht begriffen, daß der Glaube nur von seinem Objekt her lebt, daß er nur rechter Glaube ist, wenn er auf Jesus sieht. Der Hebräerbrief treibt die angefochtenen Christen nicht mit der Peitsche an, nun doch die Kräfte ihrer Gläubigkeit, ihrer Religiosität oder ihres guten Willen zu mobilisieren. Nein, er gibt sich größte Mühe, ihnen zu zeigen, wer Christus ist, und was sie in Christus haben. Deshalb ist es von größter Bedeutung, daß auch wir Christus in gleicher Weise erkennen, um auf ihn sehen zu können, und uns vor Augen führen, welchen Reichtum wir in Christus haben, und was wir verlieren, wenn wir uns von Christus abwenden. Das nämlich, was wir von Christus erkannt haben, ist es, was uns auch motiviert, an ihm festzuhalten.

Schluß

Wir haben uns als moderne Menschen daran gewöhnt, den christlichen Glauben zu psychologisieren. Wir fragen danach, welche emotionalen Folgen er bei uns hat und versuchen, solche hervorzubringen: Friede, Freude, Gelassenheit, Geduld und Freundlichkeit, aber auch Standhaftigkeit, Ausdauer und ähnliches mehr. Nur zu schnell jedoch koppeln wir alle diese Befindlichkeiten vom eigentlichen Gegenstand des Glaubens ab und meinen, der Heilige Geist müsse doch unmittelbar solche Befindlichkeiten bei uns hervorbringen, nicht zuletzt lautet doch die Frucht des Heiligen Geistes ganz ähnlich. Dann versuchen wir, solche Befindlichkeiten bei uns hervorzubringen, und scheuen uns vielleicht nicht, dafür sogar Yoga oder Autogenes Training anzuwenden. Oft aber tritt der Christ mit der Aufforderung an sich heran, noch intensiver nach Heiligung zu streben. Doch das Resultat dieser ganz menschlichen Bemühungen ist enttäuschend, dann kein Mensch kann die Ideale, die man sich in Sachen Frömmigkeit setzt, wirklich erreichen. Ein Christsein, das auf die Kräftigkeit menschlichen Bewußtseins und Handelns setzt, ist kraftlos.

Wer sein Christsein pflegen und erhalten will, der wird angewiesen, im Glauben einfach auf den zu sehen, von dem her der Glaube kommt und der ihn auch nähren und pflegen kann: Jesus Christus, den Anfänger und Vollender des Glaubens. Deshalb lesen wir in unserem Predigttext: „Gedenkt an den, der so viel Widerspruch gegen sich von den Sündern erduldet hat, damit ihr nicht matt werdet und den Mut nicht sinken laßt.“ Sein Geschick ist das tragende und schlagende Argument für die Absage an das vordergründige Wohlergehen im Unglauben und das Festhalten an ihm, die Bewährung des Glaubens inmitten allerlei Widerstände und Sünden. Und wir übersehen nicht: Indem auch wir im Glauben leben, befinden wir uns in guter Gesellschaft: der Gesellschaft der Gläubigen des Alten Bundes, die im Laufe der damaligen Offenbarungsgeschichte immer wieder neue Vertreter fand, die uns deutlich machen: Gott ist treu. So bleiben wir auch in der Gesellschaft all derer, die im Laufe der Kirchengeschichte ihren Glauben an Christus bewährt haben, sei es in Zeiten der Erweckung und des Wachstums der Kirche, oder sei es in Zeiten der Verfolgung. Sie alle weisen uns auf den großen Lohn, den der Glaube an Christus in der kommenden Welt finden wird, weil Gott treu ist und zu seinem Wort steht.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, RAIFCH22; IBAN: CH66 8080 8002 4002 2375 8 (EUR) oder CH56 8080 8003 9512 5898 2 (CHF).